

S. 67 Z. 4—6 von unten. $\bar{u}p\bar{a}m \bar{u}p\bar{a} \chi\bar{u}t\bar{e}!$ 'mein Schwiegervater, höre vielleicht, Schwiegervater!' | $\chi\bar{a}n\bar{a}m \chi\bar{a}n\bar{a}m\bar{a} \chi\bar{u}t\bar{e}!$ 'mein Brautwerber, höre vielleicht, Brautwerber!' Diese Sätze sind als Beispiele für die Fragepartikel - \bar{a} angeführt. Sollte das - \bar{a} hier, da es sich an das Anredewort angeschlossen hat und da am Ende der Sätze das Ausrufungszeichen steht, nicht eher das Suffix des Vokativs sein? Also: 'mein Schwiegervater, Schwiegervater, höre!' | 'Brautwerber, Brautwerber, höre!' (Über den Vokativ s. Steinitz, Ostj. Volksd. u. Erz. II S. 136—137.) S. 56 Z. 21 ist $\bar{u}p\bar{a}$ in einem ähnlichen Beispiel als Lativ aufgefasst: $\bar{u}p\bar{a}m \bar{u}p\bar{a} \chi\bar{u}t\bar{e}!$ 'mein Schwiegervater, hör dem Schwiegervater zu!' — Sollte sich Paasonens Vermerk »Vocat.« bei $m\bar{o}\chi\hat{a}t\bar{a} m\bar{o}\chi\hat{a}t \chi\bar{u}t\bar{n}t\bar{a}t\bar{z}$. . . 'den Kindern gehorchet Kinder, . . .' (S. 14 Z. 4—7) nicht auf den Nominativ $m\bar{o}\chi\hat{a}t$ sondern vielmehr auf $m\bar{o}\chi\hat{a}t\bar{a}$ beziehen: 'Kinder, Kinder (oder: Leute, Leute), horchet, . . .'? Hier wäre der Kontext nötig.

Hiermit sind die Ungenauigkeiten stark hervorgehoben worden. Es ist jedoch zu beachten, dass nur in einem Teil der angeführten Fälle die gegebene Übersetzung den Charakter des Beispiels geändert hat. Sonst hat Edith Vértes gute Arbeit geleistet, und ihr gebührt unser aufrichtiger Dank.

MATTI LIIMOLA

Ostjakisch im Lichte seiner Pronomina

EDITH VÉRTES, Die ostjakischen Pronomina. Akadémiai Kiadó. Budapest 1967. 272 S. XXXVI Beilagen (= XLVIII Tabellen).

Das Buch erschien gleichzeitig und in gleicher Aufmachung als Vol. 74 der Uralic and Altaic Series der Indiana University Publications, Bloomington, vertrieben durch den Verlag Mouton & Co.

Die Verfasserin teilt ihre Arbeit in drei grosse Abschnitte: Syntax der Pronomina, Ursprung der ostjakischen Pronomina und Vergleich der Deklination der Pronomina mit jener der sonstigen Nomina. Offenbar war es ihre Absicht, ihre Erkenntnisse über Entstehung und Verwendung dieser Wortart im Ostjakischen in deutscher Sprache zusammenfassend einem grösseren Publikum zugänglich zu machen, was umso willkommener ist, da sie sich mit diesem Fragenkomplex lange Jahre beschäftigt hat, wie ungarische Einzelveröffentlichungen zeigen (s. bes. Az osztják személynévmasok [Die ostjakischen

Personalpronomina]. Finnugor Értekezések 8. Bp. 1943). Auf knapp 6 Seiten folgt dann noch ein englisches Referat — das wirkt in diesem Fall insofern belustigend, als fortgeschrittene Finnougriken, für welche die Veröffentlichung in erster Linie ja gemeint sein dürfte, wohl normalerweise deutsch lesen können; wenn nicht, sagt ihnen das vorliegende Referat sowieso zu wenig.

Ohne mich in eine Polemik einzulassen, möchte ich zunächst einmal auf den Vorwurf eingehen, den János Gulya in seiner umfangreichen Rezension des Buches von E. Vértes äussert (MTA I. Osztály Közleményei XXIV, 1—4, S. 456/60). Einen der grössten Mängel sieht er in der Themenwahl; ferner meint er, der Mangel an Quellen, an ostjakischen Texten, lasse Fragestellungen bzw. befriedigende Antworten, wie die Verfasserin sie versucht, nicht zu. Beide Behauptungen sind m.E. nicht stichhaltig. Texte gibt es genug: die Frage der Auswahl für die Behandlung eines bestimmten Themas ist viel wesentlicher! Schleierhaft bleibt mir allerdings, wieso man nach Gulya von einer »Syntax« der Pronomina einer Sprache, besonders der Personalpronomina, überhaupt nicht sprechen könne! Dabei ist doch bereits jedem Anfänger bekannt, dass diese Fürwörter, ihr syntaktischer Gebrauch, die grösste Bedeutung für ein tieferes Verständnis des ganzen Sprachbaus besitzen. Ihre syntaktischen Funktionen sind mit denen anderer Satzglieder bzw. Wortgruppen durchaus nicht immer identisch. Diese Unterschiede sind aufzuzeigen, sie sind symptomatisch. Die Gesetzmässigkeiten in der Setzung und Nichtsetzung des Subjektpronomens, die Stellung des Objektpronomens verlangen eingehende Untersuchungen, wie die Verfasserin sie uns hier vorführt. Von ähnlicher Wichtigkeit sind auch die anderen Arten der Pronomina, die von der Verfasserin verdienstvoll dargestellt und nach Dialekten geordnet untersucht werden. Wenn sie dazu sehr viel Belegmaterial bringt, ist das nicht unbedingt (wie Gulya meint) als Negativum zu werten: schliesslich führen viele Wege nach Rom, jeder Forscher hat seinen eigenen Stil der Beweisführung, und vielleicht ist mancher weniger eingeweihete Leser eher dankbar für die vielen Zitate.

Zu beachten ist allerdings, dass die Verfasserin ihr Material vielleicht nicht vielseitig genug gewählt hat. Wörterbuchangaben zu syntaktischen Zwecken auszuwerten, das hat man heute doch nicht einmal mehr für das Ostjakische nötig! Im Vorwort schreibt die Verfasserin, sie habe absichtlich keine »modernen Schulbücher« und »Literarischen Übersetzungen« verzettelt, da diese »etymologisch nichts und syntaktisch fast nichts Neues« bieten. Das wäre aber genau zu beweisen gewesen! Die Richtigkeit dieser Behauptung wage ich ausserdem anzuzweifeln. So

gelten die erzielten Ergebnisse eben nur für die angegebenen Quellen, nicht für die Belletristik und nicht für die Sachprosa.

Ausserordentlich unpraktisch ist m.E. die Apparatur, wo 48 Tabellen auf 36 einzelnen, dünnen Beilagen (Zetteln) untergebracht und in einer nicht sehr stabilen Papier«tasche» am hinteren Einband befestigt sind. Die an sich nützlichen Tabellen hätten lieber in den laufenden Text eingeordnet werden sollen.

Im ganzen handelt es sich bei »Den ostjakischen Pronomina« um eine imponierende Arbeit, die in übersichtlicher Gliederung viel wichtige Erkenntnisse mit den notwendigen Belegen bringt und bei weiteren syntaktischen Arbeiten im Bereich der Finnougristik nicht zu übersehen sein wird; die Eigentümlichkeiten der deutschen Sprache (ungebräuchliche Wendungen, fehlerhafte Orthographie) sind gerne zu entschuldigen.

INGRID SCHELLBACH

Ungarische Stiluntersuchungen alten Stils

ZOLNAI BÉLA, *Nyelv és hangulat* (Sprache und Stimmung). A nyelv akusztikája (Die Schallform der Sprache). Verlag Gondolat. Budapest 1964. 297 S.

Interessenten an Fragen der Sprachästhetik und der literarhistorischen Stilforschung seien auf dieses jüngste Buch von B. Zolnai hingewiesen; er führt hier Überlegungen fort, die auf dem 1957 publizierten Buch von ihm, *Nyelv és stílus* (Sprache und Stil), basieren. Ausgehend von Wundts »Gefühlston« kam Verf. über Volkelts »Bedeutungsvorstellung und -gefühl« im Ungarischen zum Begriff der *szóhangulat* ('Wortstimmung'), die er bereits damals untersuchte und nun in dem vorliegenden Werk in die Schallform des Ungarischen einbaut, in alle hörbaren Eigenschaften der Rede also. In einzelnen Kapiteln werden die Stilmittel behandelt, die wesentlich an der Bildung eines Sprachstils beteiligt sind: Wortwahl und -stellung, -wiederholung, etymologische Figur, Refrain, Alliteration, Rhythmus, Bildlichkeit (Metapher), Betonung u.a. Verf. beruft sich dabei meist auf Zitate aus ungarischen Schriftstellern und stellt mitunter auch Vergleiche mit der französischen und deutschen Sprache an.

Man hat den Eindruck, als sei weithin — zu Unrecht übrigens — vergessen worden, dass die Lehre von den Stilmitteln lange Zeit eine Hauptaufgabe der Rhetorik war: auch die Stil-